

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
18. Sept. 1907.

Erscheint
Mittwochs
u. Sonnabend

Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einhalt. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einhalt. Porto 1) direkt von der Hauptexpedition Daresalam bezogen 9 Mark, 2) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einhalt. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 £.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Inseritionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein etwaiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseritionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inseritions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 1907. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher Berlin Alexandrinenstraße.

Jahr-
gang IX.

No. 51.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 31. September ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen:

Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42. Alexandrinenstraße 93/94.

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Europäischer Depeschendienst für Deutsch-Ostafrika.

Vor kurzem konnte man in vielen heimischen Blättern Beschwerde-Artikel über den äußerst mangelhaften Depeschendienst lesen, in welchen besonders betont wurde, daß das deutsch-feindliche englische Reutersche Telegraphenbureau die einzige Quelle wäre, aus der die Koloniebewohner ihre Neuigkeiten schöpfen dürften!

Man kann ja immerhin der Ansicht sein, daß etwas doch noch besser als garnichts ist. Da kommt ein Kabel, welche Pferde in dem und dem englischen Rennen die Sieger geworden sind. Mit Ehrfurcht überseht man die besonders den Deutschen an Herz und Nieren liegenden „championships“ der Herrn Usher und Robertson in Fußball und Cricket. Ganz Deutsch Ostafrika ist in Aufregung, wenn es liest, daß der Seifenfabrikant Bears zum „Sir“ geworden ist. Mit fatter Genugthuung registriert man die Anzahl der „Cheers“, mit denen man König Eduard in der ganzen Welt Sympathien erweist. Tausende von Meilen durchzittert das Kabel die Weltmeere. Denn ein paar betrunkene irländische Lohnkutscher haben mit leeren Whisky-Flaschen geworfen. Das nächste Kabel berichtet ernsthaft, es wären auch Steine darunter gewesen.

Während des Burenkrieges bezahlte die deutsch-ostafrikanische Regierung für diese Neuigkeiten monatlich 300 Rupie. Es waren tägliche Zanzibarkabel — mit Ausnahmen. Kam keins, so druckte die Presse folgendes: Die Engländer haben allem Anschein nach im Süden erhebliche Verluste erlitten. Kam den zweiten Tag auch keines, hieß es: Die Verluste der Engländer waren schwere. Und so weiter. —

Unter normalen Verhältnissen werden die Telegramme in Zanzibar von einer Reuter dort vertretenen Firma durch Hektographen abgeklatscht und suchen dann — je nach Gelegenheit — per Dhuu oder Dampfer ihren Weg zur deutschen Küste in Regierungsküche und Redaktion als „Tages“-Neuigkeiten.

Wie gesagt, kann Reuter nicht alles uns Angenehme verschweigen und es ist doch mal diese oder jene Nachricht von höherem politischen Interesse darunter, zumal wenn man Reuter zu lesen versteht und zwischen den Zeilen herumzuzahlen weiß. Es kommt sogar vor, daß sich eine Handlung der deutschen Heimats-Regierung nach Zanzibar verirrt.

Der Anspruch des deutsch-ostafrikanischen Publikums auf dieses Wenige aber ist berechtigt. Und in Unbestacht der nicht unbedeutenden Kabelkosten von Zanzibar wurde dem Reichs-Postamt vor einigen Monaten die Bitte unterbreitet, Posttelegramme zwischen Zanzibar und Daresalam einzuführen.

Unter dem 10. August geschrieben kam da aber der Entschluß hier vor wenigen Tagen vom Reichs-Postamt an, daß es nicht in seiner Absicht läge, einen ermäßigten Prextarif einzuführen. Und damit ist das einwandfreie Bestehen eines völligen Hinterwäldertums für unsere Koloniebewohner für eine gute Spanne Zeit wieder sichergestellt. Zwischen Deutsch-

land und der Kolonie ist ja auf Betreiben von Interessenten ein Prextarif seit wohl über einem Jahre zugelassen, ohne vorläufig der relativen Kostenhöhe wegen einen Wert von Bedeutung zu haben.

Diese Weltabgeschlossenheit unserer Deutsch-Ostafrikaner illustriert übrigens folgende Geschichte: In der in Mombasa erscheinenden englischen Zeitung „African Standard“ vom 14. September liest man, im Süden des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes wären Unruhen ausgebrochen. Truppen wären unterwegs. Hier thut man geheim und das Publikum darf in Frieden leben — bis es wieder freiwillig in die Boma befohlen wird, um das Vaterland zu retten.

Und das schlimmste ist, daß über derartige Angelegenheit die schwarzen Einwohner der Kolonie auf das genaueste und schnellste orientiert sind. Der Weiße tapert mit verschlossenen Augen in unsichere Zeiten. Das ist ihm mit Zuhilfenahme amtlicher „Diskretion“ gestattet — in vollstem Maße.

Rechtfertigungs-Erklärung v. Bronsart's zum Peters-Prozess.

Wir erhalten von Herrn Bronsart v. Schellendorf nachstehend ungelürzt abgedrucktes Schreiben, dessen Inhalt für die Berufungsverhandlung im Prozess des Herrn Dr. Carl Peters von zweifellosem Interesse ist. Dasselbe lautet:

„Tonga, 21. August 1907.

Mit Bezugnahme auf die gegen mich im Peters-Prozess erfolgten Angriffe, die bezwecken, mich als Haupt- und Kronzeugen tot zu machen, erkläre ich vorläufig kurz folgendes:

1. Ich habe Dr. Peters nie hinter seinem Rücken im Auswärtigen Amte denunziert, sondern habe als Zeuge lediglich die Wahrheit bei meiner Vernehmung ausgesagt.

2. Die Aussage des Herrn v. Borchmann, wonach ich gesagt haben soll: „Dem Kerl ist ganz recht geschehen (Mabruk)“ ist freie Erfindung.

3. Ich bin im Besitze eines Briefes von Herrn von Tiedemann, in dem dieser Herr mir ausdrücklich bestätigt, daß ich keine Spielschuld an ihn habe. Dieser Brief hat f. Zt., als ähnliche Gerüchte gegen mich aufstauten, Herrn Major Johannes gelegentlich einer ehrengerichtlichen Angelegenheit vorgelegen. Die Cheque-Angelegenheit ist total verdröhrt. Von einer wissenschaftlichen oder beabsichtigten Ausstellung eines falschen Cheques kann keine Rede sein. Die ganze Angelegenheit wird ihre Aufklärung und meine Rechtfertigung in der Berufungsverhandlung finden.

4. Ich gab seiner Zt. Herrn Kuhnert, der wochenlang mein Gast auf Expedition war, für ein Paar alte Samaschen und 3 Paar Strümpfe — gestülpte — ein Schreiben (keinen Cheque) an die D. D. A. G. in Tanga mit, in dem ich bat, diese kleine Summe für mich auszulegen. Dies geschah durchaus bona fide, und ich glaubte, die D. D. A. G. würde diese kleine Summe für mich auslegen. Herrn Kuhnert wurde gesagt, man könne ihm das Geld vom geschäftlichen Standpunkt nicht zahlen, da ich kein Konto dort hätte. Kuhnert wußte vorher, daß ich kein Konto dort hatte. — Dann schrieb mir Kuhnert, daß er das Geld nicht erhalten habe, er habe sich aber überlegt, daß er für die Strümpfe statt 1 Rp. doch 2 Rp. pro Paar berechnen müsse! Nachdem er wochenlang mein Gast war. — Herr Kuhnert hat sein Geld längst erhalten, hat jahrelang freundschaftlich mit mir in Berlin verkehrt, war Gast meiner Eltern in Weimar, wo er in unserem Hause S. R. S. dem vereinigten Großherzog seine Bilder vorlegen durfte. — Und jetzt im Peters-Prozess macht er aus dieser Angelegenheit eine Cheque-Fälschung!

5. Gouverneur v. Liebert äußerte f. Zt. bei eben jenem Frühstück in Daresalam zu mir über die Kilimanjaro-Sache von Peters: Peters ist ein ganz toller Kerl. Ich hätte nur damals Gouverneur sein sollen. Ueberhaupt sprach sich Herr v. Liebert in den allerschärfsten Ausdrücken über Peters aus. Und jetzt nimmt er Peters plötzlich in Schutz.

6. Ueber die anderen Gerüchte gegen mich kann ich nur sagen, daß ich zweimal deswegen Offiziere auf Pistolen forderte, daß eine ehrengerichtliche Untersuchung stattfand, die meine Unschuld ergab, daß in beiden Fällen die Offiziere revozierten, daß Graf Gätzen

infolge der einen Untersuchung den Befehl an die Offiziere der I. Kompagnie in Moschi, wonach sie mit mir kameradschaftlich nicht verkehren sollten, aufhob, und daß mir vom Ehrentat u. a. geschrieen wurde, es sei nach Auffassung des Ehrentates der Ritterlichkeit, guten Sitte und Standesehre Genugthuung geschehen.

Meine frühere Frau, welche diese ehrengerichtliche Erledigung kannte, hat dann später aus Rache dieselben Gerüchte wieder in Umlauf gebracht.

7. Daß ich als Leiter der Kilimanjaro-Gesellschaft nichts Unredliches getan habe, ist mir ja im Peters-Prozess bestätigt worden. Wer am Zusammenbruch der Kilimanjaro-Gesellschaft Schuld hatte, ich oder die Berliner Direktion — das werde ich in meinem demnächst erscheinenden Buche „Wildes und Friedliches aus der afrikanischen Tierwelt“ beweisen.

Von Anfang an sagte ich der Zebraiden-Zucht eine große Zukunft voraus und wurde allgemein ausgelacht. Jetzt hat man ja in Daresalam die Früchte meiner Zebra-Erfolge vor Augen.

8. Ich beziehe meine Offiziers-Pension, was unmöglich wäre, wenn wirklich etwas Ehrenreiches gegen mich vorläge.

Alles was übrig bleibt von all den Anfeindungen, ist, was ich gern zugebe, daß ich mehrfach leichtsinnig Schulden gemacht habe; und daran habe ich schwer zu leiden gehabt. Alles andere betr. meiner Rechtfertigung wird die Berufungs-Verhandlung ergeben.

Ich habe nie D. Peters in seinen Leistungen als Begründer Deutsch-Ostafrikas angegriffen, befinde mich in dem ganzen Prozess, wo ich einfach als Zeuge vereidigt wurde, vielmehr im Verteidigungs-Zustand. Ich bedauere den ganzen Prozess gewiß ebenso wie jeder gute Deutsche. —

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß meine Frau nicht daran denkt, Millionärin — sogar mehrfache — zu sein. Wir leben in bescheidenen Verhältnissen und haben aus Neigung geheiratet.

Fr. von Bronsart.

Die Gefahren der jetzigen Systems des Eingeborenen-Unterrichts.

Die Mission verfolgt an sich das Ziel einer allgemeinen religiösen Unterweisung und Erweckung der Eingeborenen. In dieser Aufgabe sieht sie zugleich ihren Rechtstitel und ihren Daseinszweck, und ihr dieses beides bestreiten wollen, hieße den christlichen Kirchen das Recht auf ihre natürlichste Lebensäußerung, deren Fehlen von ihrem Standpunkt aus nur als ein Zeichen religiöser Unfruchtbarkeit aufzufassen wäre, absprechen. Muß dennoch mit der Mission in Afrika als mit einer jedenfalls gegebenen Größe gerechnet werden, so scheint es das natürlichste, ihr neben der politisch-ökonomischen, kulturellen Arbeit des Staates und der Kolonisten jene innere Entwicklung der Eingeborenen zu Sitte und Sittlichkeit zuzuweisen und es dann bei dieser Scheidung bewenden zu lassen. Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß diese theoretisch sehr schöne Arbeitsteilung in der Praxis zu sehr gefährlichen Konsequenzen führt. Die Mission — und zwar liegen für Südafrika bisher fast nur Erfahrungen mit der evangelischen, deutschen und englischen, vor — baut nämlich ihr Unterrichtssystem für die Eingeborenen ohne Rücksicht auf die daraus erwachsenden politischen Folgen schlechtweg nach dem sonst üblichen Schulsystem auf, bei dem die Aneignung einer Anzahl von Sprachen, zunächst der eigenen, für den Schüler den Ausgangspunkt alles weiteren Fortschreitens bildet. Ursprünglich war neben den eingeborenen Idiomen der Hottentotten und Bantus die allgemeine Vermittlungs- und Verkehrs-sprache Südafrikas zwischen Kap und Sambesi das Burenholländische oder schlechtweg die Taal, auch die Missions-sprache. Dann aber wurde in steigendem Maße, und zwar nicht nur im Cindereverständnis, sondern vielfach auf direktes Verlangen der betreffenden Regierungen, im Kapland das Englische, in Deutsch-Südwafrika das Deutsche in den Eingeborenen-Unterricht der Missions-schulen aufgenommen — und zwar nicht etwa nur mit dem Ziel, daß die Schüler sich zum praktischen Gebrauch und zur größeren Bequemlichkeit der deutschen oder englischen Behörden und Ansiedler mündlich einen gewissen Wortschatz aneigneten, sondern direkt mit dem idealen Endziel des Verständnisses der Sprache in Wort und Schrift. Man hat dabei doch wohl nicht an

die Größe der Gefahr gedacht, die man damit heraufbeschwört. Die Eingeborenen Sprachen Südafrikas, solange man sie nicht künstlich zu Literatursprachen macht — leider ist das unter der wohlgemeinten Mitarbeit der Missionare bereits bis zu dem Grade geschehen, daß politische Zeitungen in Sulu Sprachen erscheinen — sind politisch ungefährlich; die Buren Sprache ist es auch, denn sie wird bis auf einige wenige bedeutende Versuche bisher nur gesprochen, nicht geschrieben oder gedruckt. Welches Unheil aber entsteht, wenn Eingeborene, namentlich die begabteren Mischlinge, es wirklich in einer europäischen Kultursprache so weit bringen, daß sie einem etwas gehobener Unterricht halbwegs folgen, europäische Bücher und Zeitungen lesen können, das sehen wir jetzt an der unheimlichen Gärung unter den Eingeborenen in Britisch-Südafrika, vor allem im Kapland und in Natal. Die ganze farbige Bevölkerung, deren Gleichgewicht auch ohne alles weitere Zutun schon durch die Bewaffnung im Burenkriege auf das schlimmste erschüttert worden wäre, ist bis in ihre Tiefen durch den jahrzehntelangen, bohrenden und aufsteigenden Einfluß aufgewühlt, der von den „fortgeschrittenen“ direkten und indirekten Zöglingen der Missionschulen unter ihr ausgegangen ist — und zwar unter staatlicher Aufsicht und Billigung. Ideen und Schlagworte bewegen jetzt die Farbigen — die Mischlinge am Kap so gut wie die großen, kriegerischen und schwer bewaffneten Stämme der Sulus und Basutos —, von denen noch auf lange Zeit hinaus ihr Geist unberührt geblieben wäre ohne die europäische Schule. Die „Solidarität der farbigen Rassen“, die Losung „Afrika den Afrikanern“, der sogenannte Methiopiismus, das Verlangen nach immer weiter gehender Beteiligung am Politischen Wahlrecht, die Gründung von „eingeborenen“ Zeitungen und sogar Hochschulen — das alles sind Ausprägungen eines empordringenden politischen Selbstbewußtseins unter den Eingeborenen, dessen Gefahr für die Weißen in den weitesten Kreisen bisher weder nach ihrer Größe noch nach ihrer Nähe mit dem richtigen Augenmaß eingeschätzt wird. Die Wurzeln, aus denen diese Gefahr erwachsen ist, reichen aber durchweg in den von den Missionschulen seit lange beackerten Boden hinein. Aus ihm stammen die Führer dieser garricht einmal als unterirdisch zu bezeichnenden Bewegung die, soweit sie sich dessen nicht etwa schon klar bewußt ist, mit unabwendbarer innerer Notwendigkeit bis zur schließlichen Aufpflanzung der Fahne des offenen Massenkampfes mit Blut und Brand fortschreiten wird. Und was ein süd-afrikanischer Eingeborenen-Aufstand bei der weiten Zerstreuung der weißen Bevölkerung über lauter einzelne Farmen und kleine, offene Städtchen bedeuten kann, das sollten uns die Erhebungen der Hereros und Hottentotten und das Blutbad der Matabele-Rebellion gelehrt haben. Auch ohne künstliche Aufzucht durch das Schulsystem keimen aus der Verührung des weißen und des eingeborenen Elements auf kolonialen Boden genug Saatfrüchte, die in dieser Art gefährliche Früchte zeitigen.

Sollen wir da wirklich noch die Gefahr, selbst sehend, mit vervielfachter Schnelligkeit heraufbeschwören?

Dr. Paul Rohrbach.

Aus der Kolonie.

Ueber das fragliche Gebiet, welches bei Verlängerung der Usambarabahn

in Betracht käme, liegt eine Studie vor, die der Hauptmann Schlobach im Auftrage des Kolonialwirtschaft-

lichen Komitees über diese Landschaft bis zum Viktoriassee gemacht hat. In dem Gutachten sagt er: Vom Maratzi zieht sich nach Osten bis zum Kilimandscharo die sogenannte Massai-Steppe hin. Die Vorstellung von dieser, daß sie eine savannenartige Graslandschaft sei, in der ein Reisen wegen Wassermangels ausgeschlossen sei, ist eine irrige. Wir haben in der Massai-Steppe ein Gebirgsland vor uns, das große Grashochsteppen aufweist, die in Höhen von 1800 bis 2000 Meter liegen und Quellen, sogar ständig fließende Gewässer führen. Auch hochstämmige Waldbestände sind in genügender Menge vorhanden. Diese Grashochsteppen entsprechen allen Anforderungen für Viehzucht in großem Maßstabe, denn hier lebten früher die Massai zu Tausenden mit ihren Rinderherden. Sie wanderten aus, zumeist nach dem englischen Gebiet, infolge der großen Minderpest. Die Grashochsteppen der Massai sowie der Ngorongorakessel sind wegen des aus der bedeutenden Höhenlage sich ergebenden kühlen Klimas für europäische Ansiedlung in großem Maßstabe geeignete Gebiete. Die Massai-Steppe ist, seitdem die Massai abgezogen, fast ganz unbewohnt geblieben. Am Schlusse seiner Abhandlung sagt der Hauptmann Schlobach: Die Erforschung der besiedelungsfähigen Gebiete der Massai-Steppe, die Zunahme der europäischen Ansiedlung am Kilimandscharo und am Meru, die ausgiebige Kulturentwicklung in den Gebieten zwischen dem Kilimandscharo und dem Usambara-Gebirge sind Tatsachen, die deutlich für eine Verlängerung der Usambarabahn sprechen.

Die Generalvertretung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft geht in andere Hände über.

Am 22. September tritt Herr Carl v. Davidson von diesem Posten zurück, welcher auf Herrn Caesar Wegener übergeht.

Herr Wegener war, wie wir bereits vor einiger Zeit meldeten, früher Generalvertreter der Firma Hansing & Co. in Zanzibar.

Ermäßigung des Briefportos für Auslandsbriefe.

Mit dem Inkrafttreten des Weltpostvertrags von Rom am 1. Oktober d. J. beträgt im internationalen Verkehr das Porto für Briefe nach allen fremden Ländern nur noch 15 H. für die ersten 20 g. und 7½ H. für jede folgenden 20 g. (Bisher betragen diese Sätze 15 H. für die ersten 15 g. und 15 H. für jede folgenden 15 g.)

Die Taxen für den Briefverkehr innerhalb des Schutzgebietes sowie mit Deutschland und den übrigen deutschen Schutzgebieten bleiben unverändert.

Straußenzucht in Deutsch-Ostafrika.

Der Ansiedler Siedentopf in Ngorongoro (Massai) befaßt sich seit Kurzem mit der Aufzucht von Straußen. Die 40—50 jungen Strauße, welche sich in seinem Besitze befinden, kommen gut vorwärts. Die Züchtung und Aufzucht der Strauße bereitet keine Schwierigkeiten, indessen gelingt die Paarung äußerst selten, wahrscheinlich weil die Tiere in Kraalen gehalten werden; wenn man ihnen — in großen Fencen — mehr Freiheit gäbe, würde die Paarung wohl häufiger gelingen. Was die Qualität der ostafrikanischen Straußenfedern anlangt, so stehen diese den nord- und südafrikanischen Straußenfedern im Werte nach, doch wird sich bei intensiver Zucht und eventueller Kreuzung mit süd-afrikanischen Straußen dieser Unterschied allmählich

zählig. Aber bevor der Glutball der Sonne im Osten aufstieg, sorgte schon ein verrückt gewordene Lokomotive durch mitschleppendes, ohrenbetäubendes Gepfeife, daß auch der bettschwerste Schläfer munter wurde. Wie alles einmal sein Ende hat, so nützlich auch die Peise der Maschine. Aber dann wurde für andere musikalische Gerüste gefordert. An mehreren Stellen sind Stahlschwellen aufgehängt, an welche mit großer Kraft zum Arbeitsantritt geschlagen wird. Das alles, verbunden mit dem Geschrei der zur Arbeit gehenden Neger, das Krähen der Pähre, das „J-U“ der hungrigen Gjel vereint sich zu einem derartigen Kraxern, daß man sich nicht noch einmal auf die andere Seite dreht. So richtete ich mich endlich auf, betrachtete meine Umgebung und sah friedlich neben meinem Kopf eine Maulwurfsgrille schlafend. Solche Tiere sind immerhin angenehmer, als Moskitos, welche ich nicht gemerkt habe, trotzdem ich ohne Moskitoneß schlief. Ein schönes Frühstück mit kräftig gebrautem Kaffee gab mir Mut und Kraft zu einem Spaziergang in die Umgegend: derselbe endete aber vorzeitig in dem anderen Hotel Ngorenere's. Von dort konnte man so nett das emsige Treiben um die Station herum beobachten. Nur eine Gruppe strahelampfernder Zwölfrupic-Arbeiter, deren Thätigkeit darin bestand, sich am Stiel ihrer Stampfen festzuhalten, ließ darauf schließen, daß nicht alle Neger für überhastige Arbeit sind.

Nanu, was ist denn da los? Ich werde kein Schreiben dieser Zeilen durch die Worte gestört: „Gzellenz, soß die Schwarzen feste an! Erstaunt und erschreckt drehe ich mich um — trotzdem es mir auffallen mußte, daß die Dame des Hauses diese Gzellenz buzte — und entdeckte, daß ein in der Behandlung von Eingeborenen noch unerfahrener Köter von der Hausdame instruiert wurde. Ach so! — Schluß. Vom Innern jenen ankommende

ausgleichen lassen. Der Absatz der ostafrikanischen Straußenfedern in Europa ist noch schwierig, weil die angebotenen Mengen zu klein sind. Zur Unterhaltung der Strauße wird Luzerne gebaut.

Ingenieur Ehrenfried Bühlow

der Firma Benz & Co. trifft demnächst wieder in Tanga ein.

Herr K. welcher bereits früher in unserer Kolonie thätig war, kommt aus Kamerun.

Massenvergiftung bei Maurui (Bezirk Wilhelmstal).

Die „U.-P.“ berichtet: In vergangener Woche starben auf der Insel Ndolwa bei Maurui 10 Eingeborene ganze plötzlich, einige andere erkrankten leicht. Der Aktibe von Korogwe zeigte die Sache dem Bezirksamte Wilhelmstal telegraphisch an, welches, den Ausbruch einer Seuche befürchtend, Dr. Brühl aus Buga dorthin entsandte. Es wurde durch diesen festgestellt, daß eine Massenvergiftung vorlag. Die Gestorbenen und Erkrankten gehörten alle einer Familie an und hatten alle von der gleichen Speise genossen. Die Krankheitserscheinungen waren: Schwindel, Leibschmerzen, Erbrechen, Herzkrämpfe, nach 2—3 Tagen Tod. Die schwer Erkrankten hatten viel zur Abendmahlzeit gegessen, da sie auf der Insel zur Nacht blieben, die leicht Erkrankten hatten nur kürzeren Aufenthalt auf der Insel genommen und daher nur wenig gegessen.

Ob die Vergiftung durch Mais oder Bohnen oder Wasser verursacht wurde, oder ob eine böswillige Vergiftung des Essens vorliegt, ließ sich bisher nicht feststellen. Immerhin erscheint der Ausbruch einer Seuche ausgeschlossen.

Aus den Nordbezirken.

Erdbeben in Moschi. — Wie uns berichtet wird, wurde in Moschi am 30. Juli um 9³⁰ abends ein kräftiger Erdstoß verspürt. Am 16. August um 10³⁰ vormittags wiederholte sich der Erdstoß, verbunden mit einem rollenden Geräusch. —

Gemüseerfrost. — Die Gemüsepflanzen in West-Usambara haben, wie uns mitgeteilt wird, in letzter Zeit viel unter der beharrlichen Kälte und den Nachfrösten zu leiden. In den Gemüsegärten und -Pflanzungen ist in den letzten Wochen viel erfroren, so daß der Gemüsetransport nach der Küste ein verhältnismäßig nur geringer sein kann. —

„U.-P.“

Aus Darressalam und Umgegend.

Der Bezirksamtmann von Darressalam Herr Regierungsrath Boeder wird von seiner Bezirksreise am 25. d. Mts. zurückermart.

Der außerordentliche Schaden, welcher von den Wildschweinen in unserem Bezirk auf den Feldern und Pflanzungen angerichtet wird, hat das Bezirksamt veranlaßt, den zweiten Wirtschaftsinспекtor der Kommunalverwaltung am 16. d. Mts. bis Ende dieses Monats in den Bezirk zu entsenden. Derselbe wird mit Unterstützung der Zumben versuchen, den Schädlingen mit Strychnin und Arsenik zu Leibe zu gehen und zwar nach der Methode, welche im Bezirk Rusiji auf Veranlassung des Bezirksamtmanns Herrn Regierungsrath Graf seit längerem mit schönem Erfolge angewandt wird.

Europäer belegen mich mit Beschlag — es ist für heute zuende mit der Schreiberei.

Kongoschiffahrt.

D. B. Im Jahre 1885 betrug die Ausdehnung des erforschten Kongonetzes etwa 3000 Kilometer; jetzt sind mehr als 15 000 Kilometer für die Schiffahrt eröffnet. Schiffahrtsarten sind hergestellt worden, welche die Fahrstrahlen, die Sandbänke, die Klippen und das Vorhandensein von Baumstümpfen angeben. Während Stanley 1885 nur über drei kleine 5, 22, 35, 150 und 500 Tonnen den oberen Strom und seine Nebenflüsse.

Wenn man im Anfang sich darauf beschränken mußte, Dampfer geringen Tonnengehaltes wegen der Transportschwierigkeiten dorthin zu entsenden, so hat man seit der Vollendung der Eisenbahn von Matadi nach Stanley-Pool Dampfer von immer größerem Typ entsenden können. Die Staats-Flotille auf dem Oberkongos besteht aus 2 Dampfern zu 500 Tonnen, 3 zu 150 Tonnen, 2 Schleppern nebst Barken zu 350 Tonnen, einem Schlepper nebst Barken zu 50 Tonnen, 6 Dampfern zu 35 Tonnen, 9 zu 22 Tonnen, 10 von geringerem Gehalt und 3 kleinen Schleppern. Zwei Dampfer zu 22 Tonnen liegen in Europa auf Werft; sie werden, den amtlichen Berichten zufolge, den Dienst auf den Zuflüssen des Kongo verbessern, auf welchen nur in Ausnahmefällen die großen Dampfer vordringen können.

Fahrzeuge sind auf die schiffbaren Strecken oberhalb der Fälle und Speeren gelassen worden: auf dem oberem Ualaba zwischen Pontbierville und Sandwe; auf dem Nimbiri und der Mlati oberhalb der Schnellen von Go; auf dem Ulangi oberhalb der Fälle von Zongo; auf der schiffbaren Strecke des Nils, die die Grenze des Staates bildet. Segelschiffahrt befahren den Albertsee, den Albert-Edwards-See, den Ruvuise und den Tanganyika-see, und etwa hundert Boote und Stahlschiffe besorgen den Transportdienst auf solchen Flußstrecken, die für Dampfer nicht zugänglich sind.

Mit der Vervollständigung des Binnenschiffahrtsdienstes ging Hand in Hand die Verkürzung der Reisebauer. Die Abfahrten von Leopoldville nach Stanleyville und Lusambo wurden mit den Anlaufzeiten der Dampfer aus Europa in Boma zusammengelegt. Die Abfahrten erfolgten an festen Daten, am 1., 11. und 21. jeden Monats nach Stanleyville, am 8. und 23. nach Lusambo.

Die Schweine, denen früher hauptsächlich die Matama- und Maischamben zum Opfer fielen, richten jetzt auch in Palmen- und Ananasplantagen am Simbasi großen Schaden an.

Wenn die Einlieferung von Schweineschädeln, auf welche bekanntlich je nach Größe 1—3 Rupie Prämie bezahlt werden, weiter anhält, wird sich die Bezirksbehörde auf eine Jahres-Gesamtzahlung von 14 000 Rupie gefaßt machen müssen.

Dem Nikkawa-Umwesen wird jetzt durchgreifend gesteuert. Letzten Sonnabend fand eine erste Prüfung einer Reihe von Wagen durch das Kaiserliche Bezirksamt statt, der eine zweite und dritte in dieser Woche folgt.

Außer dem Polizeiwachtmeister war als Sachverständiger der Werkmeister der Flottille zugegen; die Wagen wurden vornehmlich auf ihre Haltbarkeit geprüft. Das Resultat war, daß die Benutzung von acht Stück als nicht betriebsfähig verboten wurde. Sie dürfen erst wieder nach amtlicher Prüfung der vorgenommenen Reparaturen in Benutzung genommen werden.

Ein hoher Verlust hat die bekannte hauptstädtische Schlächtereifirma Sailer & Thomas betroffen. Von einem aus Morogoro abgegangenen Viehtransport von 73 Stück kamen nur noch 36 lebend über den Rubu. Keines aber erreichte lebend Dar-es-Salaam. Alles, was die eingeborenen Treiber abliefern, waren die Häute und 475 Rupie in baar. Der Gesamtwert betrug an Selbstkosten dagegen 2000 Rupie.

Wenn daher irgend ein Händler Vieh zur Küste treiben lassen will und keinen europäischen Führer zur Verfügung hat, so wird er, um sich vor unter Umständen großen Verlusten zu schützen, einen Araber oder sonst eine zuverlässigere Persönlichkeit als waschechte Waschenzis zur Transportüberwachung wählen müssen.

Es ist sonderbar, daß alle diese Tiere an Krankheit eingegangen sein sollen. Denn heute vor 8 Tagen traf ein Zumbo aus Morogoro mit 28 Stück eigenem Vieh hier ein, welches keine Krankheitserscheinungen aufzuweisen hatte.

Eine zweite Gesellschaftsreise nach Zanzibar mit dem Zollkreuzer „Wami“ ist bereits für Oktober geplant. Eine Anzahl Teilnehmer sollen sich bereits verbindlich gemeldet haben.

Ueber die „Wami“-Gesellschaftsreise wird uns geschrieben: Am Sonnabend den 14. ten nachmittags 2 Uhr wurde das Unternehmen eines Gesellschafts-Ausfluges nach Zanzibar, worüber wir bereits schrieben, zur Tat. In frühlichster Stunde verließen 13 Dar-es-Salaamer Herren mit dem Dampfer „Wami“ unsere Stadt, nachdem Herr Dobbstein an der Hafeneinfahrt die unvermeidliche photographische Aufnahme des Bootes mit den Teilnehmern gemacht hatte.

Poseidon war trotz der Unglückszahl der Teilnehmer letzteren nicht schlecht gesinnt, sodaß nur 1½ Seckranke zu verzeichnen waren.

Um 8 Uhr abends stiegen die Teilnehmer an das Land der schönen Mollerinsel, empfangen von den beiden zanzibarischen Hotel-Granden, den Herren Küther und Gerber. 6 Herren begaben sich in das Hotel des Ersteren, 7 in das des Letzteren.

Die Aufnahme und Verpflegung während der beiden Tage war sowohl im Afrika-Hotel, als auch im Hotel Tipputi ausgezeichnet.

Nach dem Essen unterzog man die Stadt einer genaueren Besichtigung, einige Herren benutzten die Gelegenheit zum Einkaufmachen. Daß es unter 13 Junggeheilen fidel zugehen mußte, bedarf kaum der Erwähnung. Am Sonntag morgen wurde eine Wagen-resp. Reit-

Partie nach Mueta zur Besichtigung der Melken-Schamben unternommen.

Es war hochinteressant, den Schwarzen bei der gerade beginnenden Melkenerte zuzuschauen, die ganze Luft war von dem schönen Gewürz-Duft durchzogen. Die Partie bot gleichzeitig verschiedene schöne Aussichtspunkte.

Zum Mittagessen war die Gesellschaft wieder in der Stadt.

Um 3 Uhr wurde ein Ausflug nach Bububu gemacht. Ein Teil der Herren fuhr mit der Bahn die sehr abwechslungsreiche Strecke an der Küste entlang. Während der Zug zuerst durch enge Gassen mit unendlichen Reihen von Zunderläden geht, faßt er nachher am Ufer des Ozeans entlang, bei den Ruinen der früheren Sultanspaläste vorbei. Einige Herren, die sich vor dem Geruch in dem Zunderviertel und vor dem Rauch der Bahnschleuten, unternahmen dieselbe Partie im Wagen.

Zum Abendessen war jeder wieder im Hotel, worauf natürlich wieder in der Stadt umhergestreift wurde. Hierbei bot sich u. A. die Gelegenheit, einen indischen Hochzeitszug zu sehen.

Um 11 Uhr rief die Dampfschiffe der „Wami“ die lustige Gesellschaft von der schönen Insel fort, und ein jeder begab sich mit dem Gefühl, die in Zanzibar verbrachte Zeit voll und richtig ausgenutzt zu haben, an Bord. Zwei Herren mußte es ganz besonders gefallen haben, denn diese waren hängen geblieben, und mußten erst gesucht werden, was man ihnen nicht verdenken konnte.

Nach einer allerdings für einige Herren etwas ungemütlichen, für die nicht Seckranken aber schnellen und sicheren Ueberfahrt passierte der Dampfer die hiesige Einfahrt um 5½ Uhr am Montag früh.

Das außerordentlich gute Gelingen des Ausfluges wird hoffentlich für die Dar-es-Salaamer Herren ein gutes Beispiel zum Nachahmen bilden. Diverse Herren, die am Sonntag teilnahmen, gedenken Weihnachten einen gleichen Ausflug zu machen.

Wie uns mitgeteilt wurde, soll die Dewise der Herren — und diese soll sich vorzüglich bewährt haben — gewesen sein:

„Sowas muß man gesehen haben, dahinein muß man getreten sein.“

In einer Minute Eis. Eine neu erfundene Maschine, welche zum Deutschen Reichspatent angemeldet ist, hat für die Tropen Bedeutung. Sie heißt Gefrier-Apparat „Frigid“. Derselbe entwickelt sofort nach Öffnung des Ventils über 60 Grad Kälte. In einer Minute ist man imstande, jegliche Sorte Roh-Eis, Frucht-Eis, Eisgetränke pp. herzustellen.

Der Preis des Apparates ist 40 Mk. —

Privat-Kabeltelegramme der D. O. A. Ztg.

Eigener Depeschendienst.

Zanzibar d. 18. September 1907.

Wird in Frankreich die Todesstrafe aufgehoben?

Einem Märder namens Soleiland, welcher vom französischen Gericht zum Tode verurteilt wurde, ist durch Erlass des Präsidenten Fallières ein Aufschub des Strafvollzuges zugesprochen worden, trotzdem die öffentliche Meinung die Hinrichtung forderte.

Man bringt diese Thatsache damit in Zusammenhang, daß die Aufhebung der Todesstrafe in Frankreich nahe bevorstehend ist.

Von den Brandstiftungen auf französischen Kriegsschiffen.

Am 30. August d. Js. war durch Brandstiftung auf dem in dem atlantischen Ozean gelegenen französischen

Safen Drest liegenden französischen Kriegsschiff „Galedonia“ Feuer ausgebrochen.

Unmehr sind 3 Matrosen wegen Beteiligung an diesem Verbrechen festgenommen worden.

Eine Panik der Marokkaner infolge einer französischen Schickjübung.

Vor Mazagan, der bekannten besetzten Seestadt an der atlantischen Küste Marokkos, hielt das französische Kriegsschiff „Coubé“ eine Schickjübung ab. Unter den Bewohnern der Stadt, welche 6000 Seelen zählt, entstand eine fürchterliche Panik. Die Leute kürzten massenweise in die Moscheen. Viele wurden in dem Gewirre niedergetreten.

Bei dem französischen Konsulat wurde wegen dieses Vorganges von seiten der übrigen Mächte Protest eingelegt, da unter den obwaltenden Verhältnissen die beabsichtigte Schickjübung hätte vorher bekannt gemacht werden müssen.

Unglücksfall auf einem japanischen Kriegsschiff.

Als das japanische Kriegsschiff „Kushima“ bei Kure auf Scheiteln schoß, explodierte eine Granate; 40 Mann der Besatzung wurden getötet.

Die Tätigkeit der deutschen Victoria-Nyanza-Schiffahrtsgesellschaft.

Die Gesellschaft beabsichtigt, im Gebiet des Victoria-Nyanzasees Baumwollplantagen anzulegen. Außerdem geht der früher bereits mitgeteilte Plan, auf dem See kleine Dampfer als Zufuhrsammler für die größeren englischen in Betrieb zu setzen, seiner Verwirklichung entgegen. Ein Dampfschiff von 15 Tonnen Tragkraft ist bereits nach Mombasa unterwegs.

Personal-Nachrichten.

Herr Oberleutnant v. Stegmann u. Stein, welcher mit „Admiral“ hier eintraf, ist nach Uumbura versetzt. Er reist am 22. d. Mts. mit „Kaiser Wilhelm II.“ nach Mombasa.

Fremden-Verkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Geheimrath Stiglich, Wegener (D. O. A.), Almaraz.

Hotel Gebrüder Krouffos: Sekret. Scherf, Hof.-Sekr. Weidner, S. Angeli, B. Rombos, G. Birvillik, Ramacos, G. Diamantides, Piffas, Murfi Mohamed, Besch Mohamed.

Hotel zur Eisenbahn: Die am letzten Sonnabend gemeldeten Gäste außer Nuz.

Hotel zur Stadt Dar-es-Salaam (N. Burger): Herren Plate, Wiener, Michael, Weigand, Richard.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Hierzu 1 Beilage.

Die Zahl der europäischen Reisenden, welche 1906 in diesen beiden Richtungen befördert wurden, betrug mehr als 1000, die der Neger etwa 10 000. Der Güterverkehr bergwärts und talwärts beziffert sich jährlich insgesamt auf 15 bis 20 000 Tonnen.

Die Bezirkskommissare haben die Aufgabe, in ihren Bezirken den Transportdienst aus dem Innern nach den großen Transitposten zu organisieren. Da sie über einen oder mehrere kleine Dampfer verfügen, sowie über stählerne Ruderboote und über Eingeborenenfähnen, so sind sie auch in der Lage, diesen Dienst auf den Nebenflüssen des Kongos bis zu den äußersten schiffbaren Punkten einzurichten. In den letzten Monaten sind stählerne Boote und Fähnen in größerer Anzahl nach dem Kongo gesandt worden. Der regelmäßige Dienst der Dampfer hängt notwendig von der richtigen Organisation der Holzstationen ab, wo jene ihren Vorrat an Brennmaterial einnehmen.

Die Entwicklung der Flottille des Oberkongos hatte zur notwendigen Folge die Errichtung eines großen Hafens in Leopoldville. Man hat dort Werkstätten, Slipps und Berste für die Zusammenführung der Dampfschiffe und für Reparaturen derselben errichtet.

Auf ein Slip mit zwei Rollwagen, von denen das eine für schwere Lasten (150—500 Tonnen), das andere für leichtere Schiffe dient, werden die Dampfer zum Zwecke der Reparaturen und der Instandhaltung des Bugs gehieft.

Leopoldville, die Endstation der Bahn von Matadi nach Stanley-Pool und Koppstation des ganzen schiffbaren Flußnetzes des Oberkongos, entwickelt sich und vervollkommenet sich mit seiner fortwährenden Hafenbewegung, der Tätigkeit seiner Werkstätten und des Personal von mehr als 500 Schwarzen beschäftigten und von einigen hundert weißen Handwerker geleitet werden, von Tag zu Tag mehr.

Die Anzahl der den Missionen und den Handelshäusern gehörigen Schiffe und Fahrzeuge auf dem Oberkongos ist in den letzten Jahren noch bedeutend gewachsen. Man zählt 8 Dampfer welche den Missionen, und 27, welche den Handelsgesellschaften gehören. Die Marineverwaltung hat den Privaten Unterstützung mit ihrem Personal und ihren Werften für die Montierung und die Zusammenstellung ihrer Flußschiffe gewähren können.

Kleine Nachrichten.

Die Deutsche Armeemarine, und Kolonialausstellung, deren Besuch unter dem ungünstigen Wetter außerordentlich zu leiden hatte, soll, gemäß einem Beschluß der

Leitung bis zum 1. Oktober geöffnet bleiben. Ursprünglich war der 15. September als Schlußtermin ins Auge gefaßt.

Dr. Karl Peters hat eine Einladung der Konzeptionsdirektion Jules Sachs angenommen, im Oktober in Deutschland Vorlesungen über kolonialpolitische und ethnographische Thematika zu halten. Für Berlin sind zwei Vorträge festgesetzt.

Deutsche Frauen für unsere Kolonien. In einem der letzten Hefen der „Grenzboten“ wurde ein Aufsatz über das Thema: „Warum heiratet unsere Tochter nicht?“ veröffentlicht. Hierin ist den „Hamburger Nachrichten“ von einer dortigen Dame eine hochinteressante Zuschrift zugegangen, deren Schlusssatz für die Ueberredung auch begüterter junger Mädchen nach den deutschen Kolonien eintritt. Die Dame schreibt: Ich frage mich zuweilen, weshalb solche Mädchen, die hier keine Gelegenheit haben zu heiraten, nicht häufiger nach den Kolonien gehen. Das beste Menschenmaterial ist dort gerade gut genug. Nuttige, intelligente Mädchen und Frauen braucht man dort, und wenn ich ganz aufrichtig sein soll, so muß ich sagen, daß die Männer, die ich drüben kennen gelernt habe, mir fast alle besser gefallen als die meiner Heimat. Es waren keine Märchenprinzen, aber es bligte etwas aus ihren Augen, was mit kaltem Wohlleben und elter Selbstberäucherung unverträglich ist, etwas Ehrliches und Kühnes, das erwidert und begeißert, ein edles Feuer und auch wieder ein stilles, mutiges Entzagen; denn das Geld spielt häufig dort wie hier seine verhasste Rolle als — Scheidemünze. Es gibt doch aber auch viele unabhängige und reiche, oder wenigstens begüterte Mädchen, die hier nicht heiraten; vielleicht würden sie dort den Mann finden, der ihr Herz beglückt.

Eine Anleihe von Hundert Millionen Mark für Transvaal. Am 19. August stand vor dem englischen Unterhaus zur Beratung der Gesetzentwurf über die Gewährleistung des Reichs für eine Anleihe von fünf Millionen Pfund, welche die Regierung Transvaals aufzunehmen beabsichtigt, und die bestimmt ist, für Bewässerungsanlagen, Ausbau des Eisenbahnwesens und andere Zwecke in der Kolonie zu dienen.

Der Schatzkanzler Asquith wies die Annahme zurück, daß die Gewährleistung für die Anleihe das Ergebnis eines Handels mit Transvaal sei, um die Entfernung der chinesischen Arbeiter zu sichern, und erklärte, die Gewährleistung sei eine Tat der Gerechtigkeit und der guten Politik. Das Haus nahm die zweite Lesung des Anleihegesetzes mit 199 gegen 62 Stimmen an.

Rege Arbeiten an dem Bau der Eisenbahn von Benguela (Portugiesisch-Westafrika) nach der Provinz Katanga

im Kongostaat. Aus Benguela wird berichtet, daß an der großen Bahn von den Hafentoren Benguela und Gebito nach der mineralreichen Landschaft Katanga im Süden des Kongostaats sehr eifrig, sogar nachts gearbeitet wird. Portugiesische, deutsche und englische Dampfer lösen beträchtliche Mengen von Eisenbahn- und Brückenmaterial.

Zwei neue Albrücken. Das ägyptische Ministerium der öffentlichen Arbeiten schreibt den Bau von zwei neuen Albrücken zwischen Bulak und Gheseh bei Kairo aus. Diese Ausschreibung sollte der deutschen Fabrikantenwelt Gelegenheit geben, sich recht regen an ihr zu beteiligen, zumal es sich um ein Objekt von sechs Millionen Mark handelt. Öffentlich wird in diesem Jahre gerechter verfahren als bei dem Bau der Albrücke über die Insel Rhoda. Damals waren eine deutsche und französische Firma, die ebenso leistungsfähig waren wie die englische Firma und billigere Angebote machten als sie, übergangen worden zugunsten der englischen Firma. Es haben sich zwei deutsche Firmen an der Ausschreibung beteiligt. Der Termin zur Einreichung eines Angebots endet am 26. Dezember. Die Bulakbrücke wird 270m lang und 18m breit werden, während die Ghesehbrücke eine Länge von 125m und eine Breite von 16m haben wird. Das Ministerium verlangt eine Sicherstellung von 50 000 M.

Der Verkehr im Suezkanal im Jahre 1906. Nach den kürzlich veröffentlichten Mitteilungen des statistischen Amtes des ägyptischen Finanzministeriums sind durch den Kanal 3878 Schiffe mit einem Bruttogehalt von 18393069 t und einem Nettogehalt von 1322421 t gegangen. Die englische Flagge beherrschte natürlich, wie immer, den Kanal. 2294 Schiffe (im Jahre 1905: 2420) segelten unter englischer Flagge. Ihnen folgen alsdann die deutschen Schiffe, 583 (im Vorjahre: 594) mit einem Bruttogehalt von 3007436 und einem Nettogehalt von 2144830 t, und zwar 261, die von Norden nach Süden, und 322, die von Süden nach Norden kamen. Das gleiche Verhältnis findet man bei der Anzahl der Reisenden. Im Ganzen durchfahren den Kanal 394253 Personen, und zwar 135752 Zivil- und 258501 Militärpersonen. Der deutsche Anteil beträgt hierbei 19762 bezw. 25615. Die Zahl der gesamten Handelschiffe betrug 1796. Diese hatten einen Bruttotonnagehalt von 8566944 und einen Nettogehalt von 6133491 t. Die Zahl der Kriegs- und Militärtransportschiffe erreichte 97 gegen 146 im Jahre 1905. Während England hierin 42 Schiffe stellte, war Deutschland nur mit 4 vertreten.

Mikosch-Weise und Wäntener,
originell, zum Totschlag, gegen 30 \$ in
Briechm. Zlufte. Bichertatolog gratis.
E. Bartels Vorlag Weissensec-
Berlin Generalstr. 8/9.

Reichsdeutscher

Off. a. D., Mitte dreissig, der eventl.
die Absicht hat, sich in der Kolonie an-
zuseheln, möchte vom 1. Jan. 08 ab
auf Plantage in nur geünder und land-
schaftlich schöner Lage auf 1/2-1 Jahr
Aufenthalt bei Mitarbeit im Betriebe
nehmen.
Gef. Off. an die Exped. d. Zeitung.

*Die Verlobung meiner
Tochter Elise mit Herrn
Paul Fuchs*

*in Berlin beehre ich mich hier-
durch anzuzeigen.*

Adolf Schwachheim.
Karlsruhe—Mühlburg,
im August 1907.

*Meine Verlobung mit
Fräulein*

Elise Schwachheim

*Tochter des Herrn Adolf
Schwachheim und seiner ver-
storbenen Frau Gemahlin
Emma, geb. Lagerhausen zu
Karlsruhe beehre ich mich
hierdurch anzuzeigen.*

Paul Fuchs.
Berlin W., Lindauerstraße 9,
im August 1907.

Agenten

für die
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städten Deutschlands
und Oesterreichs, sowie in London,
Paris, Petersburg, New-York gesucht.
Diesbezügliche Offerten sind zu
richten an die Deutsch-Ostafrika-
nische Zeitung — Geschäftsstelle
für Deutschland, Berlin O. Gubener
Str. 31.

Achtung!
Der Firma **R. Weber k. k. Hoflieferant, älteste d. Raubtierfallenfabrik, Haynau i. Schles.** wurde auf der I. Int. Jagd Ausstellung in Wien die **höchste Auszeichnung goldene Medaille** zuerkannt, ein erneuter **Beweis** für die **Vorzüglichkeit** der Weber'schen Fallen welche bisher mit **96 ersten Preisen** ausgezeichnet wurden.
Tellerreisen Nr. II b von Rud. Weber erfunden. Echt Ernst'sche Fuchswitterung. Viele Neuheiten III. Preislisten über sämtliche Rud. Weber'sche Erfindungen kostenfrei von Fallenweber, Haynau in Schlesien.

Neue Bücher, welche bei der Buch-
handlung in Daressalam, Unter den
Kasernen 2, vorrätig sind:
Jesuitenwänte, von Moritz v.
Krausenberg; **Weisse Sklaven!** Schild-
erungen aus der französischen Frein-
denlegation, von Fritz Ohle; **Von indi-
schen Sagen und Mächten**, (humor-
istisch wie die v. Klopke'schen Werke) von
Hans Ebhardt; **Die Negerfelle**
von Dr. Karl Decker.

Africa-Hotel Mombasa
13 Vasco da Gama Str. P. O. B. No. 6.
Neu renovierte luftige Fremdenzimmer, Baderäume
und Toiletten, frische Seebrise, gute bürgerliche Küche.
Aussicht auf Mombasa-Hafen, Tramway-Verbindung,
neben Post und Zollamt
empfehlen
G. Schwentafsky.

Taxen für den Briefverkehr von Deutsch-Ostafrika
(gültig vom 1. Oktober 1907 ab).

Für	Deutscher Verkehr		Internationaler Verkehr	
	Gewichtsstufe usw.	Porto	Gewichtsstufe usw.	Porto
Briefe	bis 20 g " 250 g	7 1/2 15	für die ersten 20 g für jede weiteren 20 g (ohne Meistgewicht)	15 7 1/2
Postkarten	einfach mit Antwort	4 8	einfach mit Antwort	7 1/2 15
Druckfaden	bis 50 g " 100 g " 250 g " 500 g " 1 kg " 2 kg	2 1/2 4 7 1/2 15 22 1/2 45	für je 50 g bis zum Meistgewicht von 2 kg	4
Geschäftspapiere	bis 250 g " 500 g " 1 kg " 2 kg	7 1/2 15 22 1/2 45	für je 50 g bis zum Meistgewicht von 2 kg mindestens	4 15
Warenproben	bis 250 g " 350 g	7 1/2 15	für je 50 g bis zum Meistgewicht von 350 g mindestens	4 7 1/2
Zusammenge- packte Gegenstände (Druckfaden, Ge- schäftspapiere und Warenproben)	bis 250 g " 500 g " 1 kg " 2 kg	7 1/2 15 22 1/2 45	für je 50 g bis zum Meistgewicht von 2 kg jedoch: a) wenn die Sendung Geschäftspapiere enthält, mindestens b) wenn die Sendung nur Druckfaden und Warenproben enthält, mindestens	4 15 7 1/2

Ein Schreibgebühr: 15 Heller. Rücksendegebühr: 15 Heller.

Export  **Bordeaux-
Burgunder-
Cognac, Rum,
Champagner** **Weing**
Sachgemäße sichere Exportverpackung.
Braunschweig & Blankenburg
Bordeaux.
Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur
Export Depot: **Harder & de Voss, Hamburg.**

ED. STADELMANN
Fernsprecher Nr. 24 **TANGA (D.O.A.)** Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga
A B C Code 4th Edition **Import und Export - Commission.**
Vertretung der
jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden
„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam
sowie der in Daressalam erscheinenden
Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“
Haupt-Agentur: **Internationaler Lloyd**
Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke
Pumpen-Anlag. n.
Motor, Fahrräder,
Nähmaschinen, Schreibmaschinen.
Hausbedarf und Möbel.
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier
und Papierwaren.
Bureauaterialien, Leder, Schuhe.
Nürnbergger Kurz- und Spielwaren.
Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel.
Photogr. Materialien u. Chemikalien.
Uhren und Musikinstrumente,
Glaswaren,
Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:
der Sektellerei
Ewald & Co., Rudesheim.
Depot und Verkauf:
von Weinen in Fass u. Kisten,
Cognac, Whisky, Bitter etc.
Einkauf:
sämtlicher Kolonial-Producte
zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss
von **Usambara-Kaffee,**
Vanille
und sonstige hiesige Landes-Producte.
Bestellungen
für jedwelche Waaren werden
prompt und billig t ausgeführt.
Correspondenz
deutsch, englisch, französisch,
italienisch, kiswahili.

Postnachrichten für September 1907.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach Europa	Post an Berlin 20. 9. 07
1. *)	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
5.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
9.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
6.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
9. *)	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	
10.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay.	
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 3. 10. 07. Post ab Berlin 24. 8. 07.
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Admiral“ aus Europa	
13.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Admiral“ nach Durban	
14.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
14.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
20.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Durban	
21.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers nach Bombay	
21.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ von Durban	
22.	Abfahrt der R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 11. 10. 07. Post ab Berlin 30. 8. 07.
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
24.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
25.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	
25.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	
26.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Abschluss an die franz. Postdampfer nach und von Europa.	
26.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 20. 10. 07. Post ab Berlin 3. 9. 07.
27.	Ankunft des R.-P.-D. „Khedive“ aus Europa	
27.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	
27.	Abfahrt eines franz. Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 10. 07.
28.	Abfahrt des R.-P.-D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
28.	Ankunft eines franz. Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 9. 07.
28. *)	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *) Aenderungen der Südturen bleiben vorbehalten.
**) Ankunft in Daressalam eventuell 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.
(Monat September 1907).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	n. m.	p. m.	n. m.	p. m.
1.	10 h 27 m	11 h 06 m	4 h 11 m	4 h 47 m
2.	11 h 44 m	—	5 h 35 m	6 h 03 m
3.	0 h 22 m	1 h 0 m	6 h 41 m	7 h 16 m
4.	1 h 31 m	2 h 01 m	7 h 46 m	8 h 14 m
5.	2 h 26 m	2 h 50 m	8 h 38 m	9 h 01 m
6.	3 h 11 m	3 h 31 m	9 h 21 m	9 h 40 m
7.	3 h 49 m	4 h 07 m	9 h 58 m	10 h 16 m
8.	4 h 25 m	4 h 42 m	10 h 34 m	10 h 51 m
9.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 25 m
10.	5 h 33 m	5 h 50 m	11 h 42 m	11 h 59 m
11.	6 h 08 m	6 h 26 m	—	0 h 17 m
12.	6 h 46 m	7 h 06 m	0 h 36 m	0 h 56 m
13.	7 h 28 m	7 h 49 m	1 h 17 m	1 h 39 m
14.	8 h 15 m	8 h 41 m	2 h 02 m	2 h 28 m
15.	9 h 13 m	9 h 46 m	2 h 57 m	3 h 30 m
16.	10 h 25 m	11 h 04 m	4 h 02 m	4 h 45 m
17.	11 h 47 m	—	5 h 26 m	6 h 08 m
18.	0 h 29 m	1 h 07 m	6 h 48 m	7 h 26 m
19.	1 h 44 m	2 h 15 m	8 h 0 m	8 h 30 m
20.	2 h 45 m	3 h 10 m	8 h 58 m	9 h 23 m
21.	3 h 35 m	3 h 56 m	9 h 46 m	10 h 07 m
22.	4 h 17 m	4 h 37 m	10 h 27 m	10 h 47 m
23.	4 h 56 m	5 h 15 m	11 h 06 m	11 h 24 m
24.	5 h 33 m	5 h 51 m	11 h 42 m	—
25.	6 h 09 m	6 h 27 m	—	0 h 18 m
26.	6 h 44 m	7 h 02 m	0 h 36 m	0 h 53 m
27.	7 h 20 m	7 h 40 m	1 h 11 m	1 h 30 m
28.	8 h 0 m	8 h 23 m	1 h 50 m	2 h 12 m
29.	8 h 45 m	9 h 16 m	2 h 34 m	3 h 01 m
30.	9 h 46 m	10 h 24 m	3 h 31 m	4 h 05 m

Am 7. 9. Neumond. Am 14. 9. Erstes Viertel. Am 21. 9. Vollmond. Am 28. 9. Letztes Viertel.

Verantwortlicher Redakteur **W. v. Roy** Daressalam. — Eigentum, Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, W. v. Roy“, Daressalam.

Ein rätselhafter Todesfall.

Kriminalroman von Richard Marsh. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

„War der Treppentritt denn nicht erleuchtet?“
 „Um diese Morgenstunde pflegt die Beleuchtung nicht weit her zu sein, zwar behauptet der Hausmann, daß das Gas die ganze Nacht brenne; aber die Flamme ist so niedrig gedreht, daß man über seine eigenen Beine stolpern könnte. Ich blieb deshalb auf dem Treppenabsturz stehen und forderte die Person auf, aus der Nische her auszutreten, aber niemand kam, und so ging ich denn auf die Nische zu, um den Schuft selbst beim Kragen zu nehmen, wer es auch sein mochte. Aber ich war völlig entsetzt, als ich fand, daß niemand da war. Ich hätte darauf schwören mögen, daß ich jemand hineinhinsehen sah. Das ist verdammt merkwürdig, sagte ich zu mir; ob Dway etwa wieder in seinem Schlaf wandelt? Ich horchte nun, aber ich konnte nichts hören, und zu sehen war auch nichts. So begab ich mich denn in meine Wohnung und ging direkt in mein Schlafzimmer, wo ich mich ausziehen anfing. Aber die ganze Zeit über fühlte ich instinktiv, daß jemand im Wohnzimmer sich aufhielt. Schließlich konnte ich es, als ich schon im Begriff war, ins Bett zu steigen, nicht länger aushalten, da ich sicher war, kein Auge zutun zu können, bevor ich mich nicht überzeugt hätte, ob jemand da sei oder nicht. Deshalb öffnete ich die Tür des Schlafzimmers, ging durch den Ankleideraum und öffnete die Tür des Wohnzimmers. Dway, da war jemand drin — zum Henker, da war jemand!“

Clinton hielt einen Augenblick inne, schauderte und blickte wild um sich.
 „Es war völlig hell. Sie wissen, ich habe noch keinen neuen Diener engagiert, seit ich Ryan fortgeschickt habe, und ich hatte scheinbar vergessen, das elektrische Licht abzudrehen. Ich konnte alles so genau überblicken, als ich Sie jetzt vor mir sehe, und ich bemerkte, daß jemand an meines Onkels Schreibtisch stand. Er hatte sich niedergebeugt, und da er mir den Rücken zuwandte, so konnte ich zuerst nicht erkennen, wer es war. Wie zum Henker, kam der Mann herein? Und ich war noch mehr entsetzt, als ich einen Augenblick später die Person erkannte. Es war mein verstorbener Onkel! Ich muß ein Geräusch gemacht haben, da er sich plötzlich aufrichtete, und ich sah nun genau, daß es mein Onkel war.“

Clinton hielt inne und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Aus seiner fürchterlichen Erregung konnte ich erkennen, daß er felsenfest an die Erscheinung glaubte.

„Was taten Sie darauf?“ fragte ich.
 „Ich glaube, ich muß ohnmächtig geworden sein, weil ich auf dem Boden lag, als ich wieder zu mir kam, und ich versichere Ihnen, ich hatte keine weitere Lust, mich zu überzeugen, ob mein Onkel noch in der Wohnung wäre oder nicht, sondern lief ins Bett, so rasch mich meine Beine nur tragen wollten. Da habe ich bis jetzt gesteckt, aber schließlich stand ich auf, um Ihnen alles, was ich gesehen habe, zu berichten, obgleich Sie mich jedenfalls auslachen werden.“

Ich lachte ihn nicht aus, ich war nur erstaunt.
 „Wie wissen Sie denn, daß es Ihr Onkel war?“
 „Glauben Sie, ich würde nicht unter Hunderten meinen verstorbenen Onkel heraus erkennen?“

„Sahen Sie denn sein Gesicht genau?“
 „Nein, ich bin nicht so nahe herangegangen, ich erkannte ihn im selben Augenblick, als er sich bewegte. Dann, glaube ich, bin ich ohnmächtig geworden.“

„Entschuldigend Sie, Clinton, wenn ich die Bemerkung mache, daß Sie bei dieser Gelegenheit keine übermäßige Geistesgegenwart bewiesen haben.“

„Das stimmt und ärgert mich auch; aber der Anblick meines alten Onkels, wie er lebte und lebte, fuhr mir in die Glieder, und dabei hatte ich den ganzen Abend nicht im geringsten an ihn gedacht.“

„Wie war denn die Person, die Sie für Ihren Onkel gehalten haben, gekleidet?“
 Clinton zögerte.

„Das kann ich nicht genau beschreiben. Ich glaube, er war schwarz gekleidet, aber darüber bin ich mir ganz sicher, daß es mein alter Onkel war.“

Ich gab einer plötzlichen Eingebung nach.
 „Wie wissen Sie denn, daß es nicht Ryan war?“
 Clinton stutzte.

„Ryan? Glauben Sie denn, ich würde Ryan nicht erkennen? Außerdem? was, zum Himmel, sollte er dort machen?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, aber nehmen wir einmal an, Sie hätten wirklich jemand gesehen, so wäre es doch wahrscheinlicher, daß es Ryan als Ihr Onkel war.“

„Ich kann es beweisen,“ entgegnete Clinton ärgerlich, daß ich mich nicht getäuscht habe, denn als ich jetzt zu Ihnen kam, ging ich durch das Wohnzimmer, um nachzusehen, ob mein Onkel noch dort wäre, und das erste, was ich bemerkte, war, daß die Schublade des Schreibtisches, über die ich ihn gebeugt gesehen hatte, noch offen stand.“

„Haben Sie die nicht selber geöffnet?“
 „Nein. Ich habe den Schreibtisch seit dem Abend, wo Sie bei mir waren, nicht mehr angerührt, und

merkwürdigerweise ist es dieselbe Schublade, aus der ich das Tagebuch meines Onkels nahm, das ich Ihnen gab.“

Diese Worte gaben mir zu denken.
 „Ist die Schublade noch offen?“
 „Ich denke ja, es sei denn, daß sie sich von selber geschlossen hat, seit ich hier eintrat.“

„Darf ich mir das ansehen?“
 „Gewiß, wenn es Ihnen Spaß macht. Dway, glauben Sie nicht, daß ich in letzter Nacht einen Unfall von Säufervahnsinn hatte, das wäre falsch. Ich sah meinen Onkel so sicher vor mir, als ich Sie jetzt vor mir sehe; darauf lasse ich mich hängen!“

„Ich will Ihnen nicht widersprechen, wir wollen uns lieber die Schublade ansehen.“

Das taten wir, und als wir das Wohnzimmer betraten, das Bennion während seiner Lebenszeit so geliebt hatte und das er nun auch noch nach seinem Tode besucht haben sollte, da schaute ich mit forschenden Blicken um mich, aber nichts Auffälliges war zu sehen.

„Haben Sie irgend etwas vermist? fragte ich.
 „Was sollte ich vermist haben? Glauben Sie denn, ich könnte Einbrecher nicht von meinem Onkel unterscheiden?“

„Wenn hier überhaupt jemand gewesen ist, so ist es doch äußerst wahrscheinlich, daß dieser nach etwas Bestimmtem suchte, um es mitzunehmen. Ob das Geld war oder nicht, kann ich nicht sagen. Er wurde jedenfalls durch Ihr Erscheinen unterbrochen, denn der beste Beweis dafür ist die offene Schublade, die er sich nicht einmal Zeit genommen hat, zu schließen.“

Denn die Schublade war noch offen — dieselbe Schublade, aus der Clinton das Tagebuch Bennions hervorgeholt hatte. Der Inhalt derselben war augenscheinlich durchwühlt und alles bunt durcheinander geworfen; aber das mochte schon früher so gewesen sein.

„Ich nehme an,“ sagte ich deshalb, „Sie wissen nicht genau, was alles in der Schublade enthalten war.“

„Nein, gewiß nicht; ich weiß nur, daß viele Papiere darin lagen, hauptsächlich quittierte Rechnungen, und zwar wahrscheinlich für die Gegenstände, die mein Onkel für seine Sammlung angekauft hatte.“

Wenn dem so war, dann waren die Rechnungen verschwunden! Ich breitete den Inhalt der Schublade auf dem Schreibtische aus.

„Hier sind keinerlei Rechnungen!“
 „Im, das ist verdammt merkwürdig! Sehen Sie nur noch einmal nach; ich möchte darauf schwören, daß die halbe Schublade voller Rechnungen lag.“

Ich sah nochmals alles durch, und wir beide wandten jedes Blatt um und öffneten auch alle anderen Schubladen, aber nicht eine Spur von irgend einer Rechnung war zu finden.

„Ich denke, Clinton, daß wenn Sie etwas weniger betrunken oder mehr geistesgegenwärtig gewesen wären, so hätten Sie mit Zug und Recht den „Geist Ihres Onkels“ der Polizei übergeben können.“

„Aber, was zum Himmel könnte Ryan oder irgend jemand anders mit einem Stofz alter bezahlter Rechnungen anfangen?“

„Ja, das ist die Frage.“
 Ich hätte gern gewußt, ob Ryan, oder wer der Eindringling sonst sein mochte, ebenso gern wie die alten Rechnungen auch noch Philip Bennions Tagebuch mitgenommen haben würde.

12.

Sehr geehrter Herr!
 Ich werde mir erlauben, morgen früh um einhalb elf Uhr bei Ihnen vorzusprechen, um Ihnen Auskunft über den Schlüssel zu geben, mit dessen Unterjuchung Sie mich freundlichst beauftragt hatten. Sollte ich Ihnen zu dieser Stunde unangelegen kommen, so bitte lassen Sie es mich wissen und bestimmen Sie mir eine andere Zeit. Ich möchte jedenfalls mit Ihnen über die Eigentümlichkeiten des Schlüssels persönlich sprechen, statt Ihnen nur ein schriftliches Gutachten einzureichen.

Hochachtungsvoll
 Lewis Cowan.

Dieser Brief lag vor mir, als ich auf Herrn Cowans Ankunft wartete, und ich hoffte, durch die Anhörung seines Berichtes einen Schritt weiter in der Enttastelung der verworrenen Angelegenheit zu kommen.

Einige Minuten nach der angegebenen Zeit trat Cowan bei mir ein, ein kleiner, beweglicher Mann, in dessen Zügen sich Geistesstärke ausdrückte. Ich erhob mich, als er eintrat.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Herr Cowan, und bin begierig, mit Ihnen über die Angelegenheit zu sprechen.“

Aber während ich ihn noch begrüßte, hatte er bereits den Medici-Schrank entdeckt, den ich erst am Tage vorher aus Clintons Wohnung hatte herüberschaffen lassen.

„Ah!“ rief Cowan aus. „Da steht ja der Schrank, zu dem der Schlüssel gehört, wie ich sehe. Das ist ein wunderbarer Schrank.“ Pause. „Ein geradezu prachtvoller Schrank!“ Eine zweite Pause. „Er ist der herrlichste Schrank, den ich je gesehen habe. Dieser Schrank und sein Schlüssel haben ihre Geschichte. Herr Dway, darf ich Sie fragen, wo Sie die beiden herhaben?“

„Beide waren das Eigentum meines verstorbenen Freundes Philip Bennion. Er erwarb sie, wie ich glaube, von einem Händler in Brompton Road.“

Von einem Händler in Brompton Road?
 Ich glaube, es gibt wenige Händler in Brompton Road oder sonstwo in London, die Schränke wie diesen zu

verkaufen haben. Als ich das letzte Mal diesen Schrank sah, stand er in Rom.“

„Sie haben ihn bereits vorher gesehen?“
 Cowans Kenntnis machte mich bestürzt.

„Sowohl, ich sah ihn in Rom im Palazzo Fiezza.“
 Der Schrank wurde immer geheimnisvoller! Wie war der Schrank vom Palazzo Fiezza nach Brompton Road gelangt? Und den gleichen Gedanken schien auch Herr Cowan zu hegen.

„Er stand in einem Privatzimmer des Palastes. Als ich den Schlüssel sah, war ich überzeugt, daß er zu diesem Schrank, den ich damals bewundert hatte, gehören müsse. Denn ich hielt es kaum für möglich, daß es in der Welt zwei solche Schlüssel und zwei derartige Schränke gibt. Wissen Sie, daß der Ueberlieferung nach dieser Schrank der Lucrezia Borgia gehört hat und das Frauenbildnis auf den oberen Porzellanplatten ihr Porträt ist? Wissen Sie zufälligerweise, was Ihr Freund dem Händler in Brompton Road gezahlt hat?“

„Ich habe guten Grund zu glauben, daß er hundert Pfund Sterling zahlte.“

„Hundert Pfund Sterling?“ Cowan piffte durch die Zähne. „Wenn der verstorbene Herr nicht Ihr Freund gewesen wäre, Herr Dway, so würde ich glauben, daß sich der Handel zwischen einem Dieb und einem Hehler abspielt hätte.“

Ich antwortete nichts, denn diese Bemerkung verstimmte mich. Cowan schien meine Verstimmung zu bemerken, denn er wechselte rasch den Gesprächsstoff.

„Indessen, das ist ja nicht der Grund meines Hierseins, und hier habe ich den Schlüssel, den Sie mich zu untersuchen bat.“ Er holte ihn aus einer Schachtel aus seiner Ueberziehtasche.

„Ist der Schrank verschlossen?“
 Ich bejahte das.

„Ich weiß nicht, ob Sie bereits gemerkt haben, daß man, um den Schrank aufzuschließen, den Schlüssel in umgekehrter Richtung drehen muß, denn wenn Sie ihn in der gewöhnlichen Richtung umdrehen wollten, so würde daraus Unheil erwachsen. Passen Sie bitte auf.“

Er steckte den Schlüssel in das Schlüsselloch und drehte ihn von rechts nach links, statt wie gewöhnlich von links nach rechts. Das Schloß ließ sich ganz leicht öffnen, und die Tür sprang auf.

„Wenn Sie den Schrank wieder schließen wollen, so brauchen Sie keinen Schlüssel dazu, sondern Sie drücken nur mit der Hand auf die Tür, eine Feder schnappt ein und der Schrank ist geschlossen. So in dieser Weise.“

Wiederum ließ er seinen Worten die Tat folgen.

„Nun wollen wir den Schlüssel auseinandernehmen. Sehen Sie bitte, ich schraube ihn auseinander, denn er ist aus drei verschiedenen Teilen zusammengesetzt, aus dem Handgriff, dem Hals und dem Bart.“

Während er so sprach, schraubte er den Schlüssel auseinander und hielt die drei Stücke von einander getrennt in seiner Hand.

„In dem Hals befindet sich eine außerordentlich geschickte mechanische Einrichtung. Diese besteht vor allem aus einer kleinen, aber äußerst kräftigen Feder. Wenn der Handgriff an dem Hals befestigt ist und man den Schlüssel in gewöhnlicher Weise von links nach rechts dreht, um das Schloß zu öffnen, so wird die Feder durch den Handgriff vorgeschleunigt. Während dies geschieht, wird durch den Druck der Feder eine ganz feine Nadel mit bedeutender Kraft nach vorwärts gedrückt. Diese Nadel ist ihrer ganzen Länge nach hohl und an ihrer Spitze offen. Am anderen Ende befindet sich ein abnehmbare kleiner Behälter, und die Feder treibt nicht allein die Nadel vorwärts, sondern, nachdem diese in einer bestimmten Länge vorgeschleunigt ist, drückt sie gegen den Behälter. Wenn deshalb die Nadel, die, wie ich eben sagte, hohl ist, mit einer Flüssigkeit gefüllt ist, so preßt der Druck auf den Behälter einige Tropfen dieser Flüssigkeit aus der Öffnung an ihrer Spitze heraus.“

Sie verstehen mich, nicht wahr?“
 Ich verstand ihn, — ich verstand ihn nur zu wohl.



Stiller-Stiefel

Bestes deutsches Fabrikat

Versand nach auswärts. Katalog gratis.

Stiller's Schuhwarenhaus

Geogr. 1897 BERLIN SW. Geogr. 1897

Stammgeschäft und Versand-Abteilung:
Jerusalem Strasse No. 42

Filialen in verschiedenen Stadtteilen,
Größtes Spezialgeschäft Deutschlands.